Jahrgang I Nr. 20

Erscheint wöchentlich



Die Blauband Woche

EINE ZEITSCHRIFT FÜR DIE FAMILIE



Aus unserer Erzählung „Der freigebige Bauer“



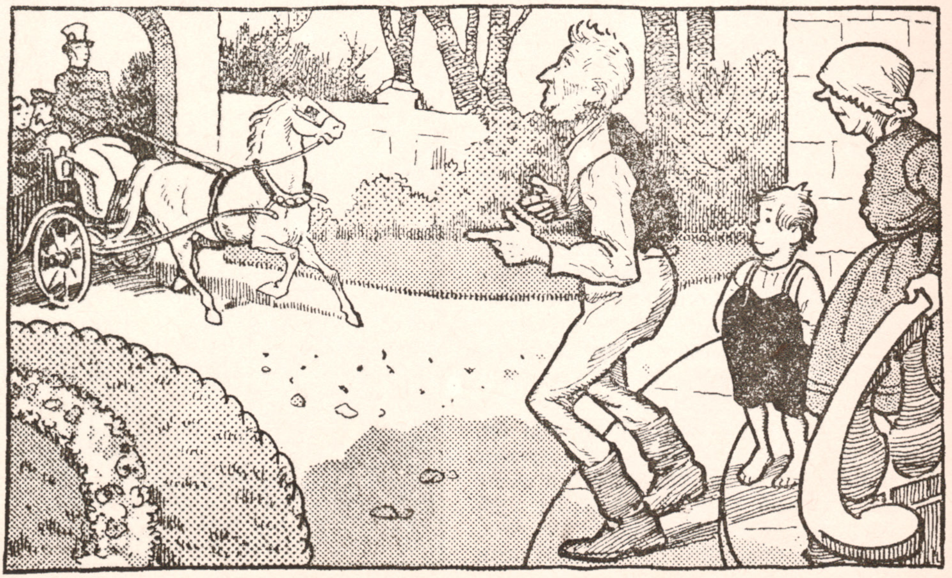
Der freigebige Bauer.

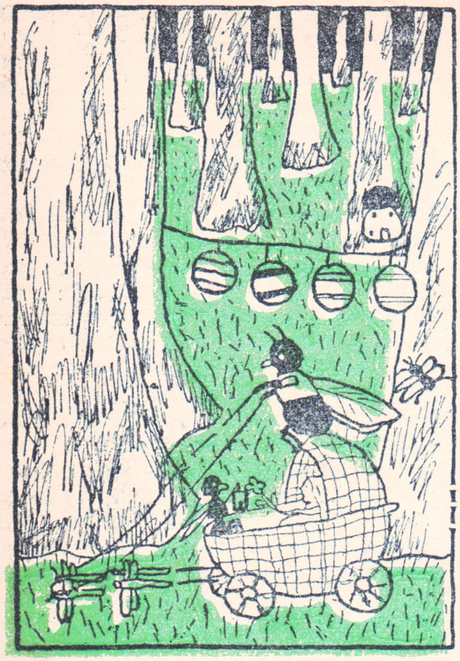
Von Alfred Urbanczyk.

In einem Dorfe lebte einst ein alter Bauer. Er mußte vom frühesten Morgen bis zum spätesten Abend schwer arbeiten, wenn er seine Familie nicht dem Elend überlassen wollte. Er tat es jedoch ohne Murren und blieb dabei ehrlich. Er beneidete niemand um Glück und Wohlstand und gab noch von dem wenigen, das er besaß, andern ab, die ärmer als er selbst waren. Nach einem harten Winter, in dem der Bauer und seine Familie oft hungern mußten, kam endlich der Frühling ins Land. Die Sonne schien warm, und die Vögel, die in ihre alte Heimat zurückgekehrt waren, sangen nach Herzenslust. Der Bauer konnte nun daran denken, sein Feld zu bestellen. Mit einem Stück Brot in der Tasche zog der Bauer mit seinem mageren Pferde auf das Feld. Er wickelte sein Brot in ein Tüchlein ein und legte es in eine Vertiefung. Dann begann er seine Arbeit. Als er und sein Pferd schon müde waren, spannte er es aus und ließ es am Raine grasen. Nun ging er zu der Vertiefung, um sein Brot zu holen. Aber, o Schreck, das Brot war aus dem Tüchlein verschwunden, Wie er auch suchte, er fand es nicht. Da sagte er zu sich: „Vielleicht hat es einer genommen, der noch größeren Hunger als ich hatte.“ Er ruhte sich ein wenig aus und machte sich dann an die Arbeit. Als die Sonne schon dem Untergange nahe war, wollte er sich auf den Heimweg machen. Als er das Tüchlein holte, war er über alle Maßen erstaunt, denn in dem Tüchlein lag das Brot so da, wie er es am Morgen niedergelegt hatte. Der Bauer wußte es sich nicht zu erklären, aber da er großen Hunger hatte, machte er sich daran, jetzt eine verspätete Mahlzeit zu halten, und da er müde war, fielen ihm nach dem Essen die Augen zu, und er schlief ein. Als er die Augen aufschlug, sah er erstaunt um sich. Das elende Pferd hatte sich in ein schönes Pferd verwandelt. Der Pflug war ebenfalls verschwunden, dafür saß der Bauer in einem hübschen, weich gepolsterten Kutschwagen. Der Bauer rieb sich die Augen und starrte das Wunder an. Immer glaubte er noch, ein Traumbild zu sehen. Als sich das Bild nicht änderte und die Dunkelheit hereinbrach, ergriff er die Zügel und fuhr nach Hause. Daheim gab es ein Staunen, Wundern und Fragen. Der Bauer vermochte nichts anderes zu sagen, als nur immer zu beteuern: Ich habe es so gefunden. Die Kinder kletterten auf dem Wagen umher und untersuchten die Fächer, die unter den Sitzen angebracht waren. Auf einmal taten sie ein Jubelgeschrei. In einem Fache hatten sie einen gefüllten Beutel gefunden. Als die Mutter ihn öffnete, fand sie einhundert nagelneue Goldstücke darin. O, das alles konnte sich der Bauer nicht enträtseln, doch er sagte sich: „Morgen wird sich vielleicht alles aufklären.“ Er schien recht zu behalten. In aller Morgenfrühe des nächsten Tages kamen zwei fremde Leute auf den Hof und wünschten den Bauer zu sprechen. „Ihr habt gestern ein herrschaftliches Gespann nach Hause gebracht“, begannen sie. Es gehört unserm Herrn, und wir sind hergekommen, es abzuholen. Das Ganze war nur ein Scherz.“ Der Bauer holte Wagen, Pferd und Beutel hervor und händigte sie den Abgesandten aus. „Nein“, sagten die, „den Beutel sollt Ihr behalten. So hat's der Herr befohlen.“ Sie stiegen in die Kutsche ein und fuhren davon. Die Bäuerin war über diese Wendung der Dinge sehr ungehalten. Auch die Kinder jammerten, weil sie sich in ihren Hoffnungen getäuscht sahen. An diesem Tage hatte der

Bauer keine Lust mehr zum Arbeiten, denn das Erlebte beschäftigte ihn sehr stark. Auch grübelte er nach, was er mit dem Gelde anfangen sollte. Ueber all dem Grübeln und Plänemachen kam der Abend heran, und die Nacht senkte sich auf das armselige Bauernhäuschen.

Als die Familie am Morgen erwachte, fand sie sich in ihrem Hause gar nicht zurecht. Während alle schliefen, hatte sich das armselige Bauernhäuschen in ein schmuckes Herrenhaus verwandelt. Durch die geöffneten Fenster flutete in die geräumigen Stuben der helle Sonnenschein herein. Küche, Kammern, Böden und Keller konnte man sich bequemer gar nicht denken. In den Kammern und Böden waren die erdenklichsten Vorräte für Mensch und Vieh aufgespeichert. Die Bäuerin fiel in ihrer Freude ihrem Mann um den Hals und weinte Freudentränen. Der Bauer konnte vor Erstaunen kein Wort hervorbringen. Einige Tage lebten Eltern und Kinder in unerhofftem Glück. Da erhielt der stattliche Hof eines Tages auffallend viel Besuch und jeder hatte ein Anliegen. Zuerst erschienen Bettelleute und baten um eine Gabe. Der Bauer spendete ihnen reichlich. Nachher kam ein fremder Mann auf den Hof und klagte dem Bauern seine Not. Mäuse hätten ihm sein Saatgetreide gefressen, und er stände vor der Aussaat mit leeren Händen da. Er bat den Bauer, ihm einige Säcke Roggen, Weizen und Gerste zu leihen. Der Bauer ließ das Erbetene herbeischaffen und der Mann zog mit vielen Dankesworten von dannen. Bald darauf kam eine arme Frau, die drei Brote begehrte, und ein Bäuerlein, welches einen Sack Erbsen geborgt haben wollte. Jedoch die Besuche hörten nicht auf, sondern es wurden immer noch mehr. Ein Bauer wollte sich hundert Taler leihen, um sich eine neue Scheune zu bauen, ein zerlumptes Weib bat um einen Ballen Leinwand, um ihrer Tochter die Aussteuer zu nähen. Da wurde die Bäuerin böse und schalt ihren Mann aus und sagte: „Nun bleibe hart! Denke an mich und die Kinder! Wir können doch nicht unser ganzes Hab und Gut vertun.“ Aber der Bauer entgegnete seelenruhig: „Was schimpfst du denn? Wir geben doch nur von dem, was wir unverdient von Gott erhalten haben. Die Leute brauchen es nötiger als wir.“ Der Mann erhielt seine hundert Taler, und das Weiblein ihren Ballen Leinwand. Am Abend saß der Bauer vor der Tür seines Hauses und dachte an die Ereignisse des Tages. Während er so lächelnd vor sich hin träumte, öffnete sich leise das Hoftor und herein fuhr der schöne Kutschwagen, den einige Tage vorher die zwei Bedienten geholt hatten. Auf dem Wagen saßen alle diejenigen, die der Bauer am Tage beschenkt oder denen er etwas geliehen hatte. Der Wagen blieb mitten im Hofe stehen. Die Gestalten stiegen vom Wagen und schwebten zum Tore hinaus. Der Bauer eilte zum Wagen, um das Wunder näher zu betrachten. Zu seinem Erstaunen sah er alles wieder, was er am Tage den Besuchern gegeben oder geliehen hatte. Voll Dank faltete er seine Hände und dankte Gott, der ihn so reich gemacht hatte.





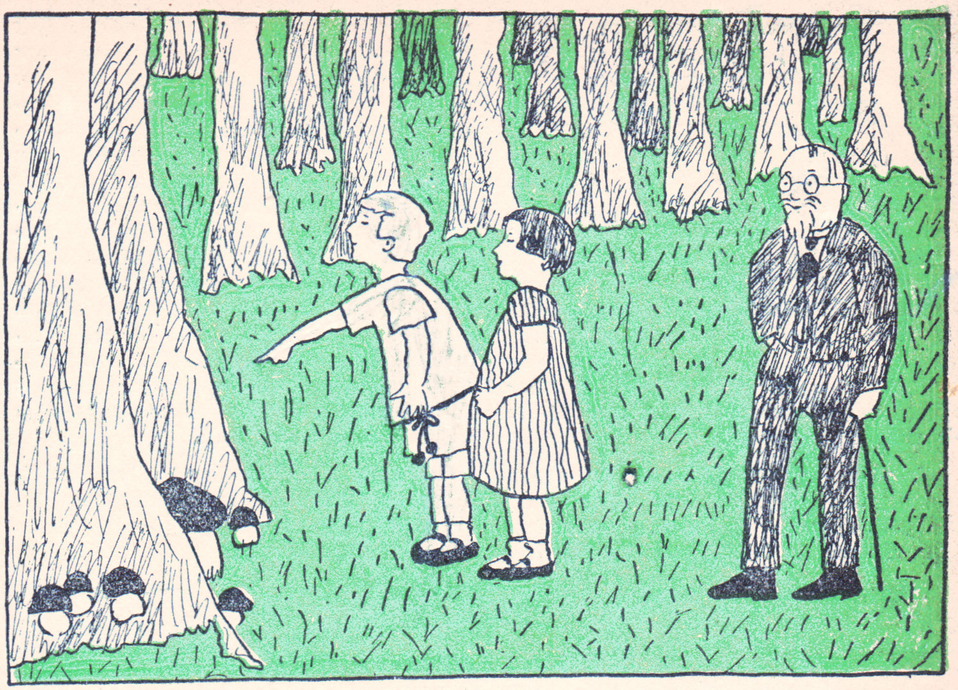
Johannisfest.

Von Elisabeth Mardorf.

(Mit eigenen Illustrationen der Verfasserin.)

Auf einer blumigen Wiese begegneten sich eine Biene und ein Schmetterling. Sie begrüßten sich aufs freundlichste und unterhielten sich von dem bevorstehenden Johannisfest, zu dem alle kleinen Waldbewohner geladen waren. Auch der Blumenelf hatte sein Kommen zu diesem schönen Fest zugesagt, was für die kleine Gesellschaft eine hohe Ehre war. Deshalb suchten sie nun einen recht vornehmen Gast. Sie überlegten hin und her und suchten nach allen Seiten. Da erblickte die kleine Biene in der Nähe ein kleines weißes Schlößchen mit einem roten Dach. Sie flogen beide darauf zu und wollten sehen, ob sie den Besitzer des prunkvollen Schlosses zu dem Fest laden könnten. Die Biene fürchtete schon, daß sie bei so vornehmen Leuten kein Gehör fänden, aber der Schmetterling hatte Mut und zog an dem goldenen Knopf. Da öffnete sich ein Fenster, und eine kleine häßliche Gestalt rief: „Was wollt ihr, kleines Gesindel?" Der Schmetterling brachte die Einladung vor, aber das Männchen wurde dadurch nur noch zorniger und schrie: „Ich will überhaupt nichts mit eurer Sippe zu tun haben, ihr seid mir viel zu gewöhnlich!" Die zwei zogen sehr betrübt ab und trennten sich nach einer Weile. Am anderen Morgen läuteten Glockenblumen das Fest ein. Eine Gruppe Insekten hatte noch einmal versucht, den störrischen Pilzmann zu erweichen, indem sie ihm ein Ständchen brachte. Trotz des schönen Gesanges wurde er nicht freundlicher gestimmt, sondern wies den kleinen Gesangverein barsch ab. Als nun das Fest begann, kam der Blumenelf in einem prächtigen Wägelchen, von vier Libellen gezogen, angefahren. Die Gäste begrüßten ihn herzlich, und das Fest wurde fröhlich gefeiert, auch ohne den garstigen Pilzmann. Der mürrische Alte in seinem Pilzschloß hörte von fern dem fröhlichen Treiben der Festgesellschaft zu und schloß dann mit grießgrämigem Gesicht das Fenster. — Andern Tages kam ein Großvater mit seinen Enkeln im Walde an dem Pilz vorbei. Die Kinder waren sehr erfreut über den schönen Pilz und wollten ihn abpflücken. Der Großvater aber zertrat den Pilz und sagte dann: „Dieser Pilz ist sehr giftig, und ich habe ihn zertreten, damit er nicht noch Schaden anrichten kann." Beim Zertreten des Pilzes hörte man das Schreien des Pilzmännchens, das nun solch ein schreckliches Ende genommen hatte. Früh am anderen Morgen flog die Biene über die Waldwiese. Sie wollte zu ihrer kranken Freundin und ihr von dem Johannisfest erzählen. Da sah sie das zertrümmerte Schlößchen. Es tat ihr eigentlich leid, aber sie sagte bei sich:„ Das ist die Strafe!"





Die Königsbraut.

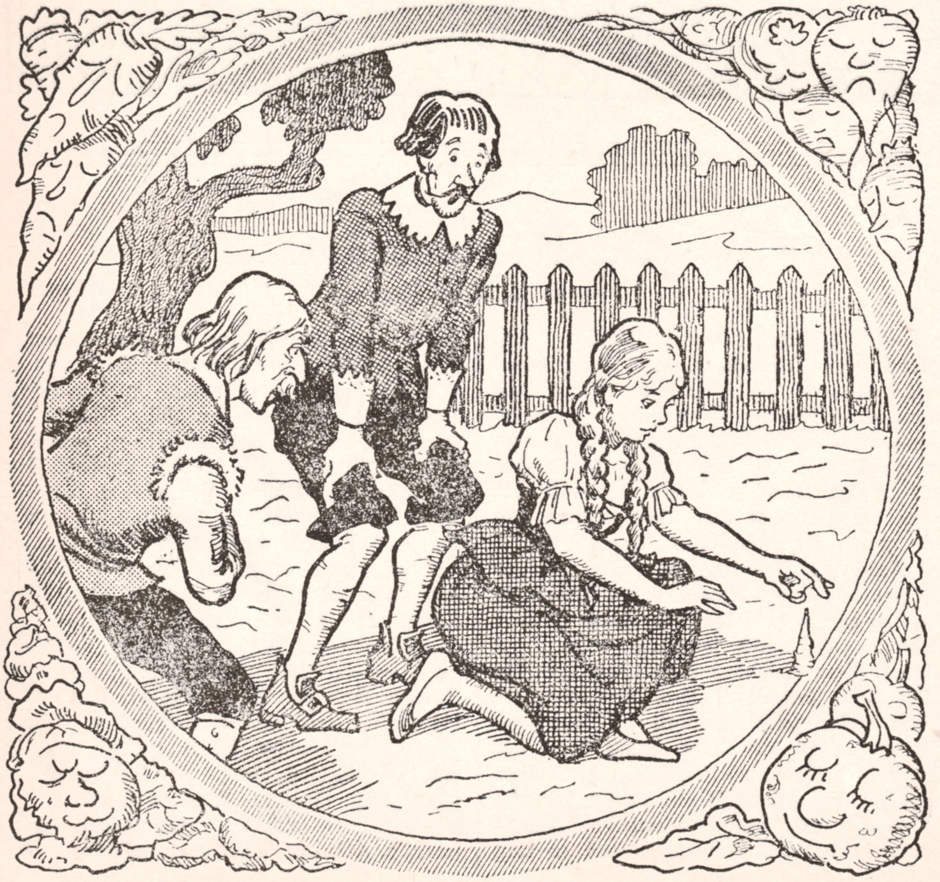
Von E. T. A. Hoffmanu. (Schluß.)

Laut kreischte Daucus Carota auf, schlüpfte, zum kleinen, kleinen Mohrrübchen geworden, herab von Aennchens Schoß und in die Erde hinein, so daß er in einem Moment spurlos verschwunden. Da stieg auch der graue Pilz, der dicht neben der Rasenbank in der Nacht gewachsen schien, in die Höhe; der Pilz war aber nichts anderes als die graue Filzmütze des Herrn Dapsul von Zabelthau, und er selbst steckte darunter und fiel dem Herrn Amandus von Nebelstern stürmisch an die Brust und rief in der höchsten Wonne: „Oh, mein teuerster, bester, geliebtester Herr Amandus von Nebelstern! Sie haben mit Ihrem kräftigen Beschwörungsgedicht meine ganze Weisheit zu Boden geschlagen. Was die tiefste Kunst, was der kühnste Mut des verzweifelnden Magiers nicht vermochte, das gelang Ihren Versen, die wie das stärkste Gift dem verräterischen Daucus Carota in den Leib fuhren, so daß er trotz seiner gnomischen Natur vor Bauchgrimmen hätte elendiglich umkommen müssen, wenn er sich nicht schnell gerettet hätte in sein Reich! Befreit ist meine Tochter Anna, befreit bin ich von dem schrecklichen Zauber, der mich hier gebannt hielt, so daß ich ein schnöder Pilz scheinen und Gefahr laufen mußte, von den Händen meiner Tochter geschlachtet zu werden! — Denn die Gute vertilgt schonungslos mit scharfem Spaten alle Pilze in Garten und Feld, wenn sie nicht gleich ihren edlen Charakter an den Tag legen wie die Champignons. Darum meinen innigsten, heißesten Dank und — nicht wahr, mein verehrtester Herr von Nebelstern, es bleibt alles beim alten mit meiner Tochter? — Zwar ist sie, dem Himmel sei es geklagt, um ihr hübsches Ansehen durch die Schelmerei des feindseligen Gnomen betrogen worden, indessen . . .“ — „Oh, Papa, mein bester Papa,“ jauchzte Fräulein Aennchen, „schauen Sie

doch nur hin, schauen Sie doch nur hin, der seidene Palast ist ja verschwunden; er ist fort, der häßliche Unhold mitsamt seinem Gefolge von Salatprinzen und Kürbisministern, und was weiß ich sonst alles!" — Und damit sprang Fräulein Aennchen sofort nach dem Gemüsegarten. Herr Dapsul von Zabelthau lief der Tochter nach, so schnell er konnte, und Herr Amandus von Nebelstern folgte, indem er für sich in den Bart hineinbrummte: „Ich weiß gar nicht, was ich von dem allen denken soll; aber so viel will ich fest behaupten, daß der kleine, garstige Mohrrübenkerl ein unverschämter Schlingel ist, aber kein König, denn sonst würde er bei meinem herrlichen Liede nicht Bauchgrimmen bekommen und sich in die Erde verkrochen haben!"

Fräulein Aennchen fühlte, als sie in dem Gemüsegarten stand, wo keine Spur eines grünenden Hälmchen zu finden, einen entsetzlichen Schmerz in dem Finger, der den verhängnisvollen Ring trug. Zu gleicher Zeit ließ sich ein herzzerreißender Klagelaut aus der Tiefe vernehmen, und es guckte die Spitze einer Mohrrübe hervor. Schnell streifte Fräulein Aennchen, von ihrer Ahnung richtig geleitet, den Ring, den sie sonst nicht vom Finger hatte bringen können, mit Leichtigkeit ab, steckte ihn der Mohrrübe an, diese verschwand, und der Klagelaut schwieg. Aber, o Wunder! Sogleich war auch Fräulein Aennchen hübsch und groß wie vorher, und so weiß, als man es nur von einem wirklichen Landfräulein verlangen kann. Beide, Fräulein Aennchen und Herr Dapsul von Zabelthau, jauchzten sehr, während Herr Amandus von Nebelstern verdutzt dastand und nicht wußte, was er denken sollte.

Fräulein Aennchen nahm der herbeigelaufenen Großmagd den Spaten aus der Hand und schwang ihn mit dem jauchzenden Ausruf: „Nun laß uns arbeiten!" in den



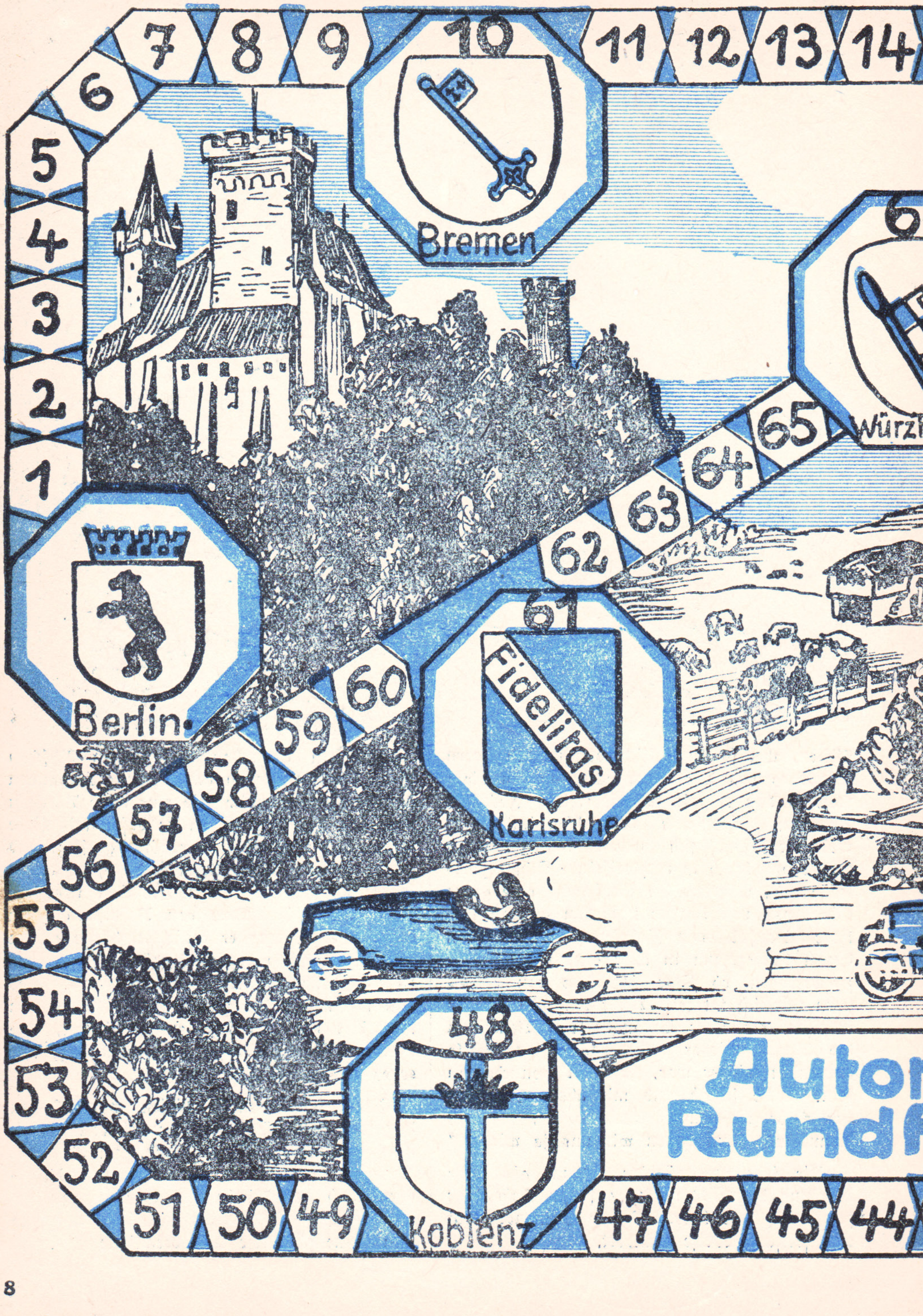


Lüften, aber so unglücklich, daß sie den Herrn Amandus von Nebelstern hart vor den Kopf traf, so daß er wie tot niederfiel. Fräulein Aennchen schleuderte das Mordinstrument weit weg, warf sich neben dem Geliebten nieder und brach in verzweifelnde Schmerzenslaute aus, während die Großmagd eine ganze Gießkanne voll Wasser über ihn ausgoß und Herr Dapsul von Zabelthau schnell den Turm bestieg, um in aller Eile die Gestirne zu befragen, ob Herr Amandus von Nebelstern wirklich tot sei. Nicht lange dauerte es indessen, als Herr Amandus von Nebelstern die Augen wieder aufschlug, aufsprang, so durchnäßt wie er war, Fräulein Aennchen in seine Arme schloß und mit allem Entzücken der Liebe rief: „Oh, mein bestes, teuerstes Aennchen! Nun haben wir uns ja wieder!"

Die sehr merkwürdige, kaum glaubliche Wirkung dieses Vorfalles auf das Liebespaar zeigte sich sehr bald. Beider Sinn war auf eine seltsame Weise geändert.

Fräulein Aennchen hatte einen Abscheu gegen das Handhaben des Spatens bekommen und herrschte wirklich wie eine echte Königin über das Gemüsereich, da sie dafür mit Liebe sorgte, daß ihre Vasallen gehörig gepflegt und gehegt wurden, ohne dabei selbst Hand anzulegen, welches sie treuen Mädchen überließ. Dem Herrn Amandus von Nebelstern kam dagegen alles, was er gedichtet, höchst albern und aberwitzig vor. Er gelangte zu der Ueberzeugung, daß ein Gedicht etwas anderes sein müsse als der verwirrte Wortkram, den eine Art von Delirium zutage fördert, und wurde wieder ein besonnener Jüngling, wie er es vorher gewesen.

Nicht lange nach diesen wundersamen Begebenheiten stieg Herr Dapsul von Zabelthau von seinem Turm herab, um Fräulein Aennchen und Herrn Amandus von Nebelstern nach der Kirche zur Trauung zu geleiten. Und sie führten bis in ihr spätes Alter eine glückliche und vergnügte Ehe.



1
2
3
4
5
6
7
8
9
10
Bremen
11
12
13
14
Berlin
62
63
64
65
60
59
58
57
56
61
Fidelitas
Karlsruhe
55
54
53
52
51
50
49
48
Koblenz
47
46
45
44



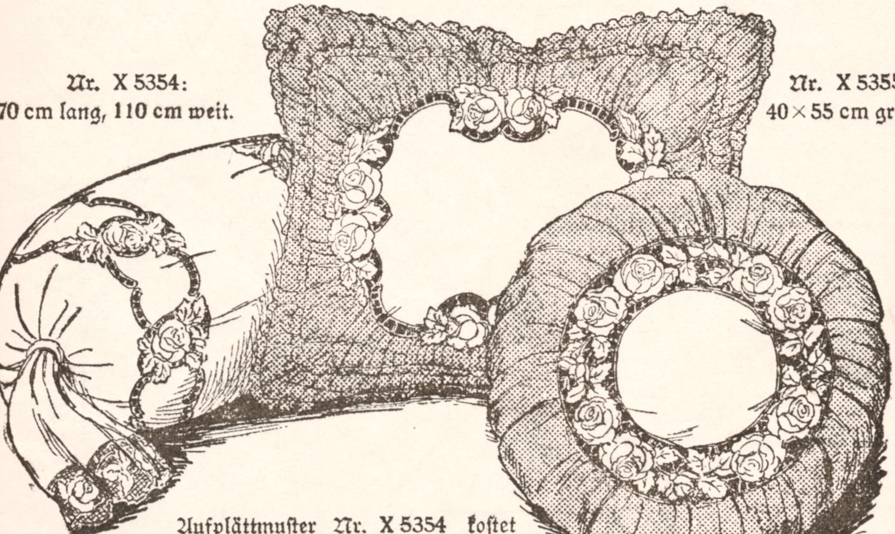
Nachdruck verboten.



Ausschnittstickereien im Rosenmuster.

Kissen in verschiedener Form.

Die ersehnten langen Tage geben auch der fleißigen Hausfrau die Möglichkeit, wieder eine hübsche Handarbeit vornehmen zu können. Ist's auch oft nur ein kleines Stündchen, das dafür frei bleibt, mit der Zeit wird die Arbeit doch fertig, und neben der Freude am eigenen Schaffen hat man noch die Genugtuung, mit geringen Kosten einen wertvollen Gegenstand angefertigt zu haben. Aus kleineren Resten von feinem Stickleinen oder Opalbatist, die sich häufig noch vorfinden, kann man entzückende Kissen in Ausschnittstickerei, wie die Vorlagen zeigen, arbeiten. Sie eignen sich auch vorzüglich als Hochzeitsgeschenke. Sehr beliebt sind neuerdings große Puffs in dieser Art (Abb. X 5354). Das schöne Rosenmotiv wechselt mit durchbrochenen Bogenformen ab und beansprucht bei ausgezeichneter Wirkung verhältnismäßig geringe Mühe. Leichte Seide (oder Satin) in zarter Farbe vervollständigt die Kissen in ersichtlicher Weise. Für die Stickerei hat man bekanntlich die Konturen vorzuziehen, dabei für die Stäbe den Faden mehrfach hin und her gehend, zu spannen und diesen, wie später auch die Konturen, im Langettenstich zu umschürzen.



Nr. X 5354: 70 cm lang, 110 cm weit.

Nr. X 5355: 40×55 cm groß.

Aufplättmuster Nr. X 5354 kostet 60 Pf., Nr. X 5355 20 Pf. und Nr. X 5356 20 Pf.

Nr. X 5356: 50 cm groß.

Gebrauchsfertige ***Aufplättmuster*** *liefert die* ***„Elegante Mode“, Berlin W 9,*** *Potsdamer Strasse 134 c.*
Bei Bestellungen, denen der Betrag nicht beigefügt ist, erfolgt die Zusendung der Muster unter Nachnahme.

Regeln für das Spiel „Die Automobilrundfahrt“.

Dieses Spiel ist ein Würfelspiel. Gespielt wird mit einem Würfel. Jeder Teilnehmer an der Städterundfahrt erhält einen Knopf oder eine runde Pappscheibe zum Setzen. Wer zu Anfang den höchsten Wurf erzielt, beginnt. Es werden stets so viel Felder gesetzt, wie der Würfel Augen anzeigt. Ausgangspunkt ist das Feld Berlin.

Eine Eins beim Würfeln bedeutet eine Panne auf der Fahrt. Der Spieler wird beim Würfeln einmal übergangen.

Kommt ein Teilnehmer auf die Felder 10, 19, 29, 39, 48, 61, die die Wappen von Bremen, Hamburg, Hannover, Köln, Koblenz, Karlsruhe tragen, so muß er Aufenthalt nehmen, und zwar so lange, bis es ihm gelingt, eine Sechs zu würfeln. Es ist ihm aber gestattet, jedesmal drei Wurf zu tun, wenn er an der Reihe ist.

Kommt der Fahrtteilnehmer dagegen auf die Felder 9, 18, 28, 38, 47, 60, die vor den Städten liegen, so hat er freie Durchfahrt und kann sofort das Feld hinter der betreffenden Stadt besetzen, also auf die Felder 11, 20, 30, 40, 49, 62 vorrücken.

Kommt der Spieler auf Nr. 66 (Würzburg), so darf er gleich ohne Aufenthalt ins Ziel auf Nr. 70 (Regensburg) einrücken.

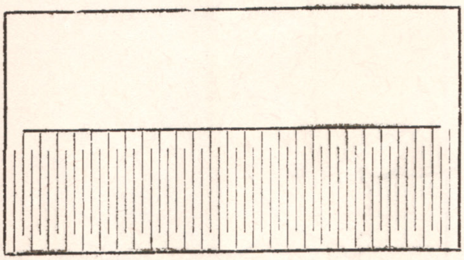
Wenn der Spieler vor dem Ziel mehr Augen würfelt als erforderlich, werden die überzähligen Augen von Nr. 70 rückwärts gezählt. Er ist erst dann am Ziele, wenn er soviel Augen würfelt, daß er das Feld Nr. 70 besetzen kann.

Wer zuerst am Ziel anlangt ist Sieger!

Wer macht es nach, durch ein Kartenblatt zu kriechen.

Von Erich Liedtke.

In eine Karte macht man einen durch die Mitte gehenden Längsschnitt, der nicht ganz bis an die kurzen Ränder reicht, wie dies die folgende Abbildung veranschaulicht.



Nun zeigt man die Karte vor und wettet, hindurchkriechen zu können. Zum Beweise knifft man die Karte in dem vorher gemachten Schnitt und macht mit der Schere in die gefaltete Doppelkarte abwechselnd von beiden Seiten Einschnitte, die nicht ganz an die entgegengesetzte Seite heranreichen dürfen; der Abschnitt der Einzelschnitte betrage etwa zwei Millimeter. In der Abbildung hat man sich also die obere Hälfte der Karte nach hinten heruntergeklappt zu denken, worauf die Schnitte der Zeichnung entsprechend ausgeführt werden, die dabei natürlich dann die hintere (obere) Kartenhälfte mittreffen.

Wird die fertig geschnittene Karte auseinander gefaltet, so erhält man einen äußerst dehnbaren Zickzackrahmen, durch den man leicht hindurch schlüpfen kann. Die Oeffnung ist um so größer, je näher die Einschnitte aneinander stehen. Nun versucht's mal! Ich glaube, da wird oft einer mit euch wetten.

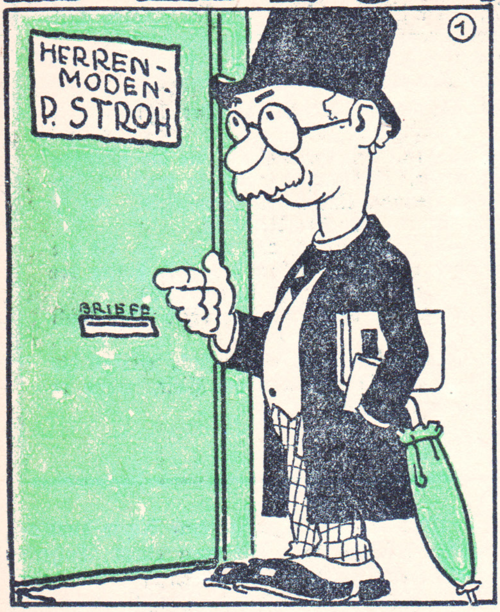
Ein Optimist.



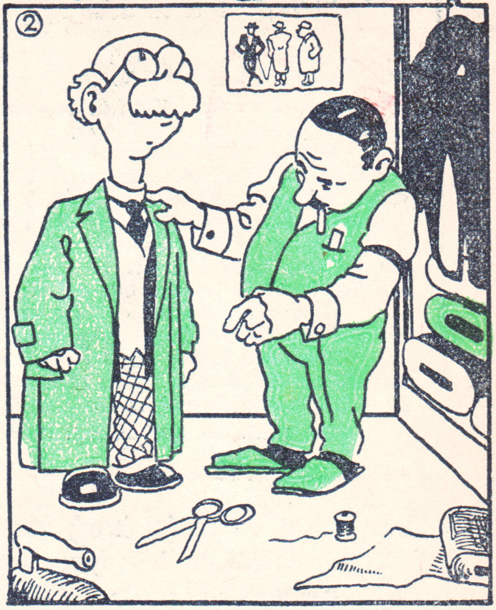
Mutter (zum kleinen Ernst, der von der Geburtstagsfeier kommt): „Na, wie war's denn?“

Ernst: „Oh, sehr nett; sie freuten sich sehr, als ich kam. Sie sagten gleich alle: Du hast uns gerade noch gefehlt!“

DER NEUE



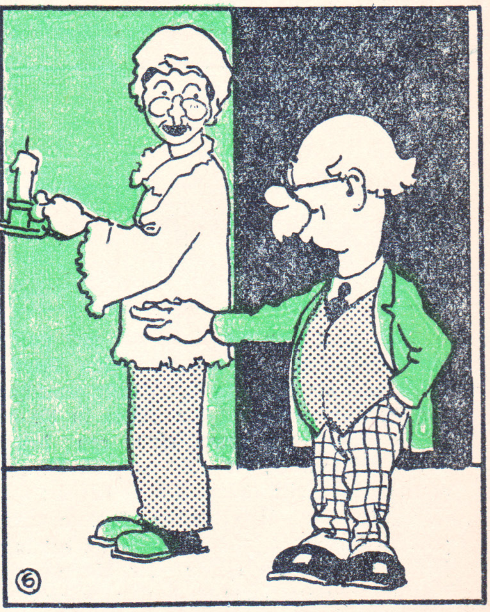
Professor Stelzer braucht 'nen neuen Paletot,
Und er begibt sich selbst zu Schneidermeister Stroh.



Stelzers Gedanken sind beim Mond — indessen
Hat Stroh sehr reichlich Stoff ihm angemessen.

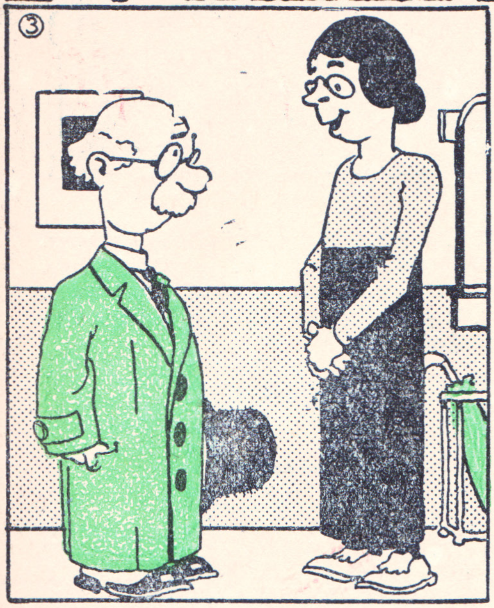


Und kürzt den Paletot: „Der gute Stelzer",
Denkt sie voll Mitleid, „kennt nur seine Wälzer!"



Doch ach, es spricht auch Stelzers Goldkind: „So
Bleibt er auf keinen Fall, der Paletot!"

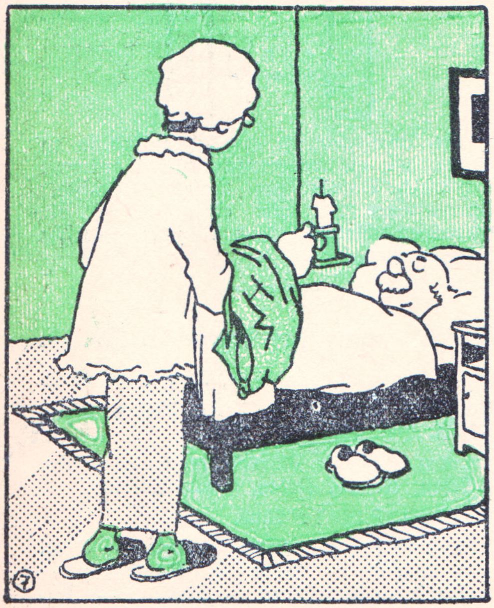
PALETOT!



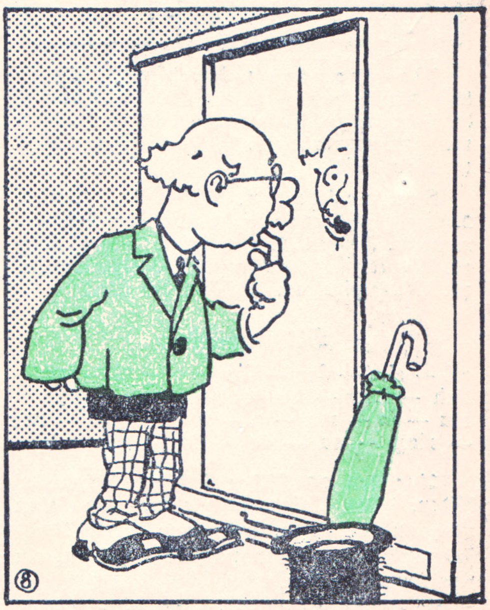
„Der Paletot, er macht dich jung und schlank.“
Sagt Frau Professor, „doch er ist zu lang!“



Und während Stelzer schwelgt in Weisheitslehre,
Nimmt seine Minna heimlich ihre Schere



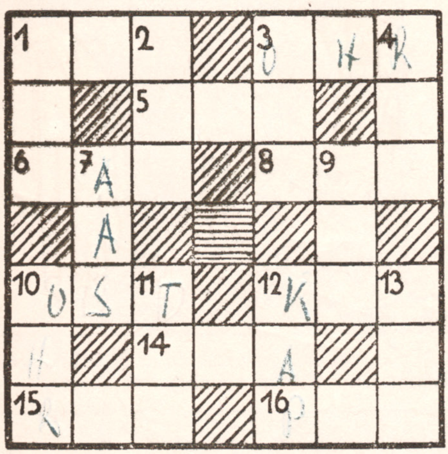
Und noch bevor die Morgendämm'rung graut,
Hat sie ihn weiter kunstvoll abgebaut.



Am nächsten Tage packt Herrn Stelzer Grau'n —
Denn vor dem Spiegel steht ein Zirkusclown.



Kreuzworträtsel.



Wagerechte: 1. Bergtrift, 3. Körperteil, 5. Flüssiges Fett, 6. Fisch, 8. Nebenfluß des Rheins, 10. Himmelsrichtung, 12. Heilung, 14. Papageienart, 15. Stadt in Südamerika, 16. Tanzschritt.

Senkrechte: 1. Stadt in Italien, 2. Geographischer Punkt, 3. Türkischer Männername, 4. Zeichen, 7. Tierleiche, 9. Nicht heiß, 10. Körperteil, 11. Chinesischer Religionsstifter, 12. Küstenspitze, 13. Abessynischer Titel.

Silbenrätsel.

cel — che — der — des — e — ei — feu — fich — fung — he — heim — hil — imp — lau — lo — ma — o — rat — reich — ren — ring — su — te — te — te — tum.

Aus den 26 Silben sind 12 Wörter zu bilden, deren Anfangsbuchstaben, von oben nach unten gelesen, und deren vierte Buchstabenreihe, von unten nach oben gelesen, ein Sprichwort ergeben.

Die Wörter bezeichnen: 1. Baum. 2. Etwas, wonach jeder Mensch strebt. 3. Deutschen Fluß. 4. Kletterpflanze. 5. Stadt in Hannover. 6. Musikinstrument. 7. Krankheitsschutz. 8. Musikinstrument. 9. Fisch. 10. Baum. 11. Nagetier. 12. Landschaft im südlichen Ostpreußen.

Leiterrätsel.



Die Buchstaben in der Leiter sind so zu ordnen, daß die wagerechten Reihen ergeben: 1. Fluß in Brandenburg, 2. Held, 3. indischer Würdenträger, 4. Teil eines Hauses. Die senkrechten Reihen nennen zwei deutsche Bundesstaaten.

Auflösungen der Rätsel in Nr. 19.

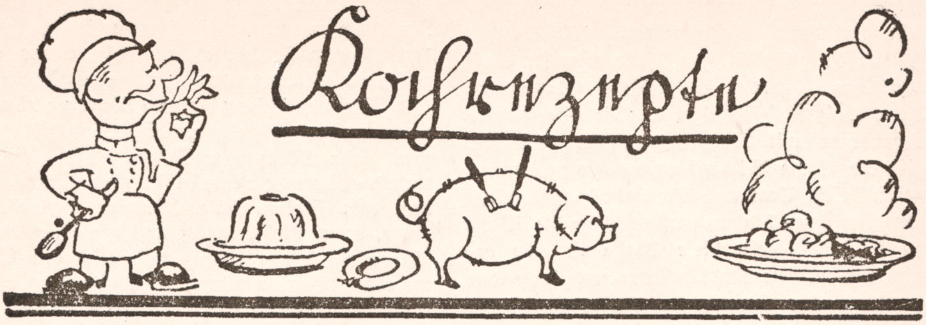
Quadraträtsel: Rebe, Eger, Bern, Erna.

Zahlenrätsel: Erlkönig, Regen, Leine, Kiel, Oel, Nil, Igel, Gig.

Kammrätsel: Schneekoppe, Salat, Hilda, Erlau, Kamin, Palau, Elias, Taunus.

Vorsatzrätsel: Land.

Silbenrätsel: Osten — Regen — Delhi — Narew — Ulme — Naumburg — Granit — Straßburg — Seestern — Irawadi — Neger — Nabob. Ordnungssinn bringt Gewinn.



Gemüsegerichte.

Geschmorter Rosenkohl. 2 Pfund Rosenkohlknospen, gut verlesen und zehn Minuten in Salzwasser abgewellt, 100 Gramm Blauband-Margarine, ein Löffel Mehl, eine kleine Zwiebel, Salz und Muskatnuß nach Geschmack, zum Auffüllen etwas Fleischbrühe. Die Blauband-Margarine nebst Mehl und Zwiebeln schmort man hellgelb, füllt etwas Fleischbrühe auf, gibt Salz hinzu und läßt die Soße aufkochen, dann gibt man die abgebrühten Rosenknospen hinzu, läßt diese noch zehn Minuten aufkochen, gibt kurz vor dem Anrichten etwas Muskatnuß daran.

Schwarzwurzeln. 3 Pfund gut geschabte und gewaschene Schwarzwurzeln, 100 Gramm Blauband-Margarine, Salz nach Geschmack, zum Nachfüllen etwas Fleischbrühe, ein Löffel Kartoffelmehl. Die Schwarzwurzeln werden mit Salz in der Blauband-Margarine weich gedämpft, mit Bouillon etwas aufgefüllt und dann mit dem angerührten Kartoffelmehl sämig gemacht. Fleischklößchen und gekochtes Rindfleisch schmecken vorzüglich dazu.

Falscher Krautkopf. 2 Pfund Weißkraut, gut verlesen und in Salzwasser abgebrüht, 2 Pfund Kartoffeln, geschält und in Scheiben geschnitten, eine große Zwiebel, Salz und Pfeffer nach Geschmack, 100 Gramm Blauband-Margarine, 3 Löffel saure Sahne und etwas Fleischbrühe. Eine Krautform schmiere man dick mit Blauband-Margarine aus, lege lagenweise Kraut, Kartoffeln, Zwiebeln, fein geschnitten, Salz und Pfeffer nach Geschmack. Zwischen jede Lage gebe man ein Stückchen Blauband-Margarine, gieße etwas Fleischbrühe darüber, außerdem den Rahm, schließe die Form und koche zwei Stunden im Wasserbad. Dann stürze man die Form kurz vor dem Anrichten und gebe eine holländische Soße dazu. Der falsche Krautkopf schmeckt vorzüglich und ist äußerst sparsam.

Nachspeisen.

Warmer Mandelpudding. 5 Eier, das Eiweiß zu Schnee geschlagen, 150 Gramm Zucker, 125 Gramm Weizenmehl, 50 Gramm geriebenes Weißbrot, 150 Gramm Blauband-Margarine, etwas Vanillezucker, 100 Gramm fein geriebene Mandeln, eine Obertasse Milch oder Sahne, etwas Salz. Die Eigelb werden mit Vanillezucker und Zucker zu Schaum gerührt, dann Mehl, Weißbrot und Mandeln, Sahne oder Milch hinzugetan und zuletzt der Eierschnee. Die Puddingmasse schlägt man zehn Minuten gut, schmiert eine warme Pudding- oder Krautform mit Blauband-Margarine, gibt den Teig hinein, schließt sie und läßt den Pudding ununterbrochen kochen. Dann stürzt man ihn auf eine runde Platte, verziert die Platte mit eingemachten Früchten und reicht Fruchtsaft dazu.

Warmer Grießpudding. 100 Gramm Blauband-Margarine, 100 Gramm Grieß, 100 Gramm Zucker, 100 Gramm geriebenes Weißbrot, etwas abgeriebene Zitrone, 4 Eier, das Eiweiß zu Schnee geschlagen, ein Eßlöffel Arrak, ½ Pfund frische oder eingemachte Erdbeeren, etwas Salz. Die Blauband-Margarine läßt man dünn werden, rührt Zucker, Zitrone, Salz, Grieß, Weißbrot und Arrak hinzu. Zuletzt mischt man Eierschnee darunter, schlage die Masse gut, gebe die Früchte hinein, schmiere eine Puddingform mit Blauband-Margarine und koche den Pudding eine Stunde im Wasserbad. Man reiche Erdbeersaft dazu.

Warmer Brotpudding. 5 Eier, das Eiweiß zu Schnee geschlagen, 125 Gramm

Blauband-Margarine, 125 Gramm fein geriebenes Schwarzbrot, 150 Gramm Zucker, 50 geschälte, in dünne Streifen geschnittene Mandeln, ein kleines Glas guten Rum, Salz nach Geschmack. Die Eigelb verrührt man mit Rum und Zucker schaumig, gibt die dünne Blauband-Margarine nebst Grieß, Brot und Mandeln hinzu, zuletzt den Eierschnee hindurch und schlage die Masse 10 Minuten, gebe diese Masse in eine geschmierte warme Puddingform und koche den Pudding eine Stunde im Wasserbad. Dann stürzt man ihn, verziert die Platte mit kleinen Makronen und reicht Vanillensoße dazu.

Warmer Mehlpudding mit Sultaninen. 200 Gramm Weizenmehl, 180 Gramm Zucker, etwas Salz, etwas abgeriebene Zitrone, 125 Gramm Sultaninen, 150 Gramm Blauband-Margarine, 4 Eier, das Eiweiß zu Schnee geschlagen, eine Tasse Milch oder Sahne. Die Blauband-Margarine läßt man dünn werden, gibt Zucker, Salz, Zitrone, Sultaninen hinzu, dann Mehl, Milch und den Eierschnee, schlage die Masse tüchtig und fülle den Teig in eine gefettete warme Puddingform und koche den Pudding eine Stunde im Wasserbad. Dann stürze man ihn warm und reiche Frucht- oder Weinsoße dazu.

Die „Blauband-Woche" erscheint wöchentlich. Man erhält sie kostenlos in jedem einschlägigen Geschäft beim Einkauf von 1 Pfund Feinkostmargarine „Schwan im Blauband".



Druck und Verlag: „Die Blauband-Woche". Für die Redaktion verantwortlich: Artur Hartstein.
Berlin W 35, Kurfürstenstraße 34.